

## **Henning Schluß: Kleinigkeiten**

In: Dieter Winkler (Hrsg.): Hundert Prozent Schubladentexte aus der DDR IV Verbum Verlag, Berlin 2008, S. 200-206.

### ***Fabel von Familie Bär und Familie Esel<sup>1</sup>***

Es war einmal ein alter und ein junger Bär. Der alte Bär war der König des größten Waldes der Welt und hatte viele Untertanen. Er hatte auch viele treue und ergebene Freunde unter den Königen der anderen, kleineren Wälder.

Einer dieser Könige war der Esel. Er bewunderte den alten Bären ob seiner Stärke und Macht und befahl seinem ganzen Wald, dem Wald des Bären in jeder Beziehung nachzueifern. Das ging so weit, daß der Wald des Esels, durch die Arbeit seiner Bewohner, in mancherlei Hinsicht schon reicher war als der des Bären. Dies wurde natürlich nicht so laut gesagt, sonst wäre das große Vorbild noch in Zweifel gezogen worden.

Eines Tages wurde der alte Bär krank und starb. Könige sämtlicher Wälder drückten ihr Beileid aus und es wurde viel getrauert, auch oder gerade, in dem Wald des Esels.

Der junge Bär wurde nun König und begann sein Amt mit einer Reihe von Reformen. Er hatte erkannt, daß der alte Bär eine ganze Menge Fehler gemacht hatte und bemühte sich nun, diese wieder wett zu machen.

Für das Volk des Waldes war es eine große Umstellung. Die Bewohner wurden in jeder Beziehung mehr gefordert.

Der Esel jedoch wurde mit diesen plötzlichen Wandlungen nicht fertig. Er eiferte immer noch dem Vorbild des alten Bären nach. Die Bevölkerung seines Waldes jedoch erkannte die Vorteile der Neuerungen des jungen Bären und wollte diese auch bei sich eingeführt wissen.

Der Esel aber hatte keinen Sinn dafür und so wurde sein Volk immer unzufriedener und wartete darauf, daß eines Tages ein neuer, ein junger Esel kommen würde, der dem Vorbild des nunmehr schon nicht mehr ganz jungen Bären nacheifern würde.

Und wenn der alte Esel nicht gestorben ist, so wartet es noch heute.

Nachtrag: Im Übrigen ist es auch in dieser Fabel nicht sicher, daß der junge Esel die Gangart des jungen Bären einschläge, es besteht, wie einige Bewohner des betreffenden Waldes mir sagten, durchaus auch die Möglichkeit, daß der junge Esel eine sehr von der des Bären verschiedene wählte.

Notat: 29. Januar 1987

Abschrift: 6. März 1989

---

<sup>1</sup> Diese Fabel wurde in der DDR verschiedentlich theatralisch aufgeführt. Am bemerkenswertesten waren sicherlich die erste Aufführung anlässlich eines „Festes der Jungen Talente“ im VEB Waggonbau Dessau durch eine Gruppe von Lehrlingen. Immerhin folgten keine Sanktionen. Eine Delegation zum „Kreisfest“ wäre jedoch mit Streichungen in unserem Programm verbunden gewesen und darunter wäre auch diese Fabel gefallen. Wir verzichteten daraufhin auf die Teilnahme. Mit der Quedlinburger Umwelt-Gruppe um Diakon Hans-Christoph Jaeckel führten wir dies Stück beim legendären Straßenmusikfest in Leipzig im Sommer `89 auf. Alle Spieler dieses Stückes wurden, wie viele andere auch, anschließend verhaftet. Näheres nachzulesen in: Steffen Lieberwirth: Wer einen Spielmann zu Tode schlägt...“ Edition Peters, Leipzig 1990.

## **Heimat**

Das edelste ist, für die Heimat zu sterben.

Da war einer, der weigerte sich.  
Er wurde erschossen.

Notat: 3. März 1989

Abschrift: 15. März 1989

## **Alles 'raus zum ersten Mai!<sup>2</sup>**

Mögliches Protokoll aus dem Archiv der Stadt x (Groteske)

An der Friedhofsmauer stand geschrieben: „Alles raus zum 1. Mai“ soweit die Tatsachen.

1. April: Die Malerbrigade „Rotes Haus“ erhält den Auftrag des Rates der Stadt, zur Verschönerung des Stadtbildes und zur Motivierung der Bevölkerung, Losungen an alle kahlen Stellen der Stadt zu schreiben.

3. April: Arbeitsbesprechung der Malerbrigade „Rotes Haus“. Der Brigadier stellt fest, daß rote Farbe vom Typ „Himmel-Rot“ ausgegangen ist und eine Nachlieferung nicht vor dem dritten Mai zu erwarten ist. Malermeister Fritz stellt fest, daß somit nur die Farben „Buna-Weiß“, „Ural-Grün“, „Zyankali-Grün“ und „Schwarzmeer-Grün“ vorhanden wären, und daß man, da mit Grün keine Losung geschrieben werden könne, einen dunklen Untergrund brauche, um mit weißer Farbe malen zu können.

4. April: Die Malerbrigade „Rotes Haus“ unterbricht die Arbeit am Haus Karl-Marx-Strasse 10, um dem vom Rat der Stadt erteilten Auftrag nachkommen zu können.

5. April: die Brigade „Rotes Haus“ macht eine Exkursion, um festzustellen, an welchen Stellen der Stadt es einen dunklen, bemalbaren Untergrund gibt. Sie stellen zwei Möglichkeiten fest: Die Friedhofsmauer und einen Brückenpfeiler. Alle anderen kahlen Stellen der Stadt wurden im vergangenen Jahr, zur Vorbereitung der Arbeiterfestspiele „Buna-Weiß“ gestrichen oder sind zu feucht, als daß die Farbe halten würde.

6. April: Arbeitsbesprechung der Malerbrigade „Rotes Haus“. Gesucht wird eine kurze, knappe aber aussagekräftige Losung. Der Lehrling macht den Vorschlag: „Alles raus zum 1. Mai“. Der Vorschlag wird angenommen.

7. April: Anfrage des Rates der Stadt wie weit die Erledigung des Auftrages vorangeschritten sei. Bauwagen werden am Brückenpfeiler und an der Friedhofsmauer aufgestellt.

8. April: Sonnabend.

9. April: Sonntag.

---

<sup>2</sup> Dieser Text beruht auf einer der zahlreichen Satiren, wie sie das Leben in der DDR schrieb. Angeblich hat diese Losung in Luckenwalde tatsächlich an der Friedhofsmauer gestanden. Gemeinsam mit einem Freund (Tobias Nahlik) nahmen wir diese Anekdote zum Anlaß, je eine Geschichte darum zu schreiben.

10. April: Berechnung der nötigen Schriftgröße.

11. April: Berechnung der nötigen Farbmenge.

12. April: Mischung der Farbe.

Zweite Anfrage des Rates der Stadt nach dem Fortschreiten der Arbeit. Brigadier wird für den 13. zum Bericht bestellt.

13. April: Der Brigadier ist nicht da, keiner weiß was er machen soll.

14. April: Die Farbe ist inzwischen eingetrocknet, wird neu gemischt. Der Meister nimmt die Arbeitseinteilung für Montag vor. Der Lehrling soll zur Friedhofsmauer und Müller zum Brückenpfeiler.

15. April: Sonnabend.

16. April: Sonntag.

17. April: Die Farbe ist wieder eingetrocknet und wird neu gemischt.

18. April: Der Lehrling und Müller gehen malen. Der Lehrling kommt bis „raus“, Müller nur bis „rau“.

19. April: Müller und der Lehrling werden fertig.

Damit ist die Geschichte eigentlich für die Malerbrigade erledigt. Oder doch noch nicht ganz? Sehen wir weiter:

19. April: Einige Passanten bemerken den Spruch an der Friedhofsmauer: „Alles raus zum 1. Mai“. Manche machen sich darüber lustig (Professorin Schneider, Dr. Ullrich, Frieder Müller und Peter Pill – der Stadtidiot).

20. April: Das Gerücht von der Losung an der Friedhofsmauer breitet sich wie ein Lauffeuer in der ganzen Stadt aus.

21. April: Anruf im Rat der Stadt von Genossen Dr. Vogt, ob der Spruch denn unumgänglich gewesen sei und ob er sich nicht ändern ließe.

Außerdem noch Anruf von Genossen Rammler, Ampert und Kliersch, betreffs des gleichen Problems.

22. April: Sonnabend. Kreisoberpfarrer Pawlow ruft beim Rat der Stadt an. Der Pförtner vertröstet ihn auf Montag, da am Sonnabend keiner der Damen und Herren Räte im Amt sei.

23. April: Sonntag. Jugendliche Rowdys haben in der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag die Losung verunstaltet indem sie weiße und grüne Skelette an die Freidhofsmauer malten, die rote Nelken trugen.

Das VPKA<sup>3</sup> untersucht den Fall, kommt aber noch zu keinem Ergebnis. Es stellen einen Posten zur Bewachung der Losung auf, der rund um die Uhr wacht.

24. April: Das VPKA ruft die Kripo des Bezirkes zu Hilfe. Die nehmen Proben der Farben und suchen nach Fingerabdrücken, finden aber nur die der Kollegen des VPKA. Nichts darf am Tatort verändert werden.

Die Malerbrigade „Rotes Haus“ stellt fest, daß am Wochenende bei ihnen eingebrochen wurde. Was fehlt konnte jedoch noch nicht festgestellt werden.

---

<sup>3</sup> Volkspolizeikreisamt

Kreisoberpfarrer Pawlow ruft beim Rat der Stadt an und fragt, wieso die Friedhofsmauer bemalt wurde, ohne sein Einverständnis, wo sie doch Privatbesitz der Kirche ist. Sein Gegenüber erklärt, er sei nicht zuständig. Daraufhin tut Pawlow die Absicht kund, die Stadt zu verklagen. Sein Gegenüber, Rat Meier, erklärt ihm, daß das nicht möglich wäre, und im Übrigen solle er morgen wieder anrufen, da sei der Sekretär für Kirchenfragen da, der sei zuständig. Heute sei der auf einer Dienstreise.

Der Sekretär für Bauwesen, Rat Meier, fragt bei der Malerbrigade „Rotes Haus“ an, wer auf den Einfall gekommen sei, die an sich gute Losung ausgerechnet auf die Friedhofsmauer zu schreiben. Er erteilt einen strengen Verweis.

25. April: Pawlow ruft den Sekretär für Kirchenfragen an. Dieser erklärt, er sei nicht zuständig, sondern der Sekretär für Bauwesen, welcher aber ausgerechnet heute genau wegen dieser Angelegenheit beim Rat des Bezirks weilt. Pawlow kriegt einen Herzanfall und wird ins städtische Krankenhaus eingeliefert.

Die Kripo hat festgestellt, daß es sich bei den für die Schmierereien verwendeten Farben um „Zyankali-Grün“, „Buna-Weiß“ und „Himmelrot“ handelt. Sie fragt bei der Brigade „Rotes Haus“ an, ob sie solche Farben vermissen würde.

26. April: Pawlow ist außer Gefahr.

Der Rat der Stadt tritt zu einer außerordentlichen Sitzung zusammen. Einziger Tagesordnungspunkt ist die Losung an der Friedhofsmauer. Eine neue ganzfarbliche Gestaltung der Friedhofsmauer wird empfohlen. Brigade „Rotes Haus“ hat jedoch nicht mehr genügend „Buna-Weiß“.

Es wurde ermittelt, daß die Farben, mit denen die Schandtate der jugendlichen Rowdys begangen wurde, tatsächlich von der Malerbrigade stammen. Bei dieser Gelegenheit wurde noch ein großer Posten Himmelrot im Abfall entdeckt.

Die Abgeordneten der CDU weigern sich, die Friedhofsmauer rot anstreichen zu lassen. Sie fragen, wer der Verursacher dieser Aktion war.

Der Sekretär für Bauwesen wälzt die Schuld auf die Malerbrigade ab.

27. April: Die Kripo verhaftet den Lehrling, da sie in der Losung seine Handschrift erkannt hat.

Das VPKA erklärt der Kripo, daß die Losung nicht mit zu der Schmiererei gehört, sondern im Auftrag des Rates der Stadt geschrieben wurde.

In der Sitzung des Rates der Stadt meldet sich Rat Berufsphilosoph Genosse Trimpler zu Wort und schlägt vor, die Losung in „Alle Lebenden raus zum 1. Mai“ zu ändern. Der Vorschlag wird abgelehnt.

28. April: Der Lehrling wird aus der Haft entlassen. Kreisoberpfarrer Pawlow ruft vom Krankenhaus aus beim Sekretär für Baufragen an, und fragt, wer für die Malerei verantwortlich sei. Der Sekretär verweist ihn an die Malerbrigade.

Krankenschwester Margita erwischt Pawlow beim heimlichen telefonieren und verhindert den Versuch bei der Malerbrigade anzurufen.

29. April: Sonnabend. Sondersitzung im Rathaus. Der Sekretär für Grünanlagen macht den Vorschlag, die Losung einfach abzukratzen und so auch das Geschmiere zu entfernen. Der Vorschlag wird einstimmig angenommen.

Pawlow ist's auch einverstanden.

Der Bezirkssekretär für Baufragen kommt und legt fest, daß die Losung zumindest noch bis zum 1. Mai erhalten bleiben muß.

30. April: Sonntag. Der gesamte Rat der Stadt hofft, daß der Tag bald vorbeigehe.

Malerbrigade „Rotes Haus“ trifft sich im Lokal „Zum toten Hummer“ und formuliert eine Erklärung.

1. Mai: Als die erste Blaskapelle an dem Friedhof vorüberzieht, blättert die Losung und das Geschmiere ab.

Die Beteiligung an der Demonstration ist ungewöhnlich groß.

Die Auswertungssitzung des Rates der Stadt stellt fest, daß 150% der Bürger der Stadt X an der Demonstration teilnahmen. Daraus folgt, daß die Agitation und Propaganda so gelungen war, daß sie offensichtlich die Bevölkerung der umliegenden Ortschaften dazu gewann, in der Stadt X mit zu demonstrieren.

Es wird beschlossen der Malerbrigade „Rotes Haus“ für außerordentliche AGIT-PROP-Arbeit den Wilhelm-Deckel-Orden zu verleihen.

Nachtrag: Aufgrund späterer Nachforschungen wurde festgestellt, daß die Demonstrationsbeteiligung in den umliegenden Ortschaften der Stadt X im betreffenden Jahr nahezu 100% der dortigen Bevölkerung umfaßte, und daß unter den Demonstranten der Stadt X einige sehr abgemagert schienen, ungewöhnliche weiße Gewänder trugen und eigenartig rochen.

Notat 1987

Abschrift 4. März 1989

**Die folgenden Texte sind im angegebenen Band nicht veröffentlicht worden.**

## **Der Erlaß (Zwei Variationen zu einem Thema)**

... daß ein Erlaß herauskam..., daß zwei Wörter künftig dasselbe bedeuten sollten.  
Franz Fühmann: „Der Traum von den Wörtern“

### **Variation eins**

Der Erlaß war sehr vernünftig. Der Vorschlag dazu stammte von der KAESW, der „Kommission für Anpassung und Erneuerung des Sprachwesens“. Die KAESW wurde vom Obersten Rat des „Ersten-Absolut-Demokratischen Staates“ kurz, des EAS, ins Leben gerufen. Ihr Ziel sollte sein, Vorschläge für eine Veränderung der Sprache im Sinne der ersten absoluten Demokratie zu unterbreiten, die dann im Falle ihrer absolut demokratischen Billigung durch den Obersten Rat, Gesetz werden würden.

Der jüngste (Erlaß nun besagte, daß zwei Wörter, die unter den Bedingungen der Ersten Absoluten Demokratie ohnehin schon annähernd dasselbe ausdrückten, nun durch ein einziges Wort ersetzt werden sollten. Die neue Wortschöpfung heißt „Pflecht“ und löst die beiden überkommenen Worte „Pflicht“ und „Recht“ ab, oder besser, vereint sie.

Die Vereinfachung und Verdeutlichung, die aus dieser bedeutenden Entscheidung auf allen Gebieten folgt, war von bisher ungekanntem Ausmaß und durchgehend positiver Natur. Selbst die wenigen Kritiker an der KAESW wurden durch diese Meisterleistung schnell eines besseren belehrt.

Ich will hier nur einige wenige Exempel aufzählen, die den eventuell noch zweifelnden Leser schnell umstimmen werden.

Die Massenorganisationen zum Beispiel: Bisher hatte jeder Bürger das Recht, Mitglied sämtlicher Massenorganisationen zu werden. Natürlich war es unter den Bedingungen der Ersten Absoluten Demokratie wenn jeder Bürger, zur Wahrnehmung seiner absolut demokratischen Aufgaben, die Mitgliedschaft aller Massenorganisationen innehatte.

Aber trotzdem gab es einige, die starrsinnig darauf beharrten, daß das Recht zur Mitgliedschaft nicht die Pflicht zur Mitgliedschaft beinhalte und auch tatsächlich nicht allen Organisationen beitraten. Und es war auch nach mehrjähriger Überzeugungsarbeit unter verschärften Bedingungen nicht immer gelungen, den Betreffenden zu erklären, daß nur durch die Mitgliedschaft aller in allen Massenorganisationen die absolute Demokratie aufrecht erhalten werden kann. Hier bringt das Pflecht zur Mitgliedschaft wesentliche Erleichterungen und Vereinfachungen.

Ein anderes einleuchtendes Beispiel ist die Landesverteidigung. Die bisherige Pflicht jedermanns im Ernstfall für den EADS sein Leben zu lassen, wurde nun durch das Pflecht ersetzt, was zweifelsohne eine moralische Erhöhung darstellt.

Oder das in der Verfassung verankerte „Recht auf Arbeit“: Auch dies wurde durch das Pflecht auf Arbeit ersetzt. Was zur Folge hat, daß nun jeder Bürger zum Wohle des EADS zu unbezahlter Arbeit verpflechtet werden kann.

Ich könnte stundenlang weitere Beispiele aufzählen, unterlasse es aber, da ich glaube sicher sein zu können, nun auch den Letzten von dem Fortschritt dieser bedeutenden Wortänderung überzeugt zu haben.

Die einzige wirkliche Schwierigkeit, die lange Zeit die Gemüter erregte, war die, welchem Geschlecht das neue Wort zuzuordnen wäre. Da die beiden Bestandteile „Pflicht“ und „Recht“ jeweils sächlichen und weiblichen Geschlechts sind, brannte der Streit zwischen den Philologen hart und unerbittlich. Schließlich einigte man sich aber doch darauf, das Wort mit dem sächlichen Geschlecht zu bestimmen.

Und nun, da alle Widrigkeiten aus dem Wege sind, steht der wunderbaren Neuerung nichts mehr im Wege.

## Variation zwei

Der Erlaß überraschte keinen mehr. Seit es im Ersten-Absolut-Demokratischen Staat, kurz EALDS, die Kommission zur Anpassung und Erneuerung des Sprachwesens gab, wurden beinahe monatlich einleuchtende und sinnvolle Neuerungen Gesetz.

Endlich existierte eine Institution, die sich zielstrebig damit beschäftigte, die Sprache den Erfordernissen des modernen Alltags anzupassen. Der KAESW war es zu verdanken, daß man sich mit Computern verständigen konnte ohne, wie es früher der Fall war, erst eine ganz andere Sprache, die des jeweiligen Computers, erlernen zu müssen. Der Weg, den Computern die sinnlos komplizierte Sprache der Menschen zu lehren, wurde bald als Irrweg, erkannt, und also beschlossen, daß die Menschen die wesentlich besser durchdachte Sprache der Computer übernehmen sollten, die zudem viel einfacher und logischer war. Um dies durchzuführen, Gründete der Oberste Rat der EAS die KAESW.

Das hohe Ziel war aber schon zu Beginn das Binärsystem. Eine Sprache die nur aus den einfachen Zuständen „high“ und „low“ besteht oder „eins“ und „null“ oder „ein“ und „aus“. Diese Grundmuster reichen aus, um alles darzustellen und sie sind dabei so leicht und einfach, daß die Kommunikation mit jeder Art Computer, auch wenn er keine Computersprache beherrscht, möglich wird, ohne mühselig und verfälschend übersetzen zu müssen. Eigentlich kann man sich sogar mit einem Lichtschalter unterhalten, denn er beherrscht auch die Zustände „ein“ und „aus“.

Das Dualsystem hat unendlich viele Vorteile auch gegenüber dem legendären Morsealphabet, denn das beinhaltet drei Zustände „aus“, „kurz“ und „lang“. Der Weg zu dieser Vollkommenheit konnte nur über das Hexadezimalsystem führen, das bekanntlich die Zeichen von 0 bis 15 enthält, oder, anders ausgedrückt, von 0 bis F. Dies System hat den Vorteil, daß alle seine Zeichen auf nur einer Sieben-Segment-Anzeige dargestellt werden können, und sie also nur eine Ziffer benötigen, obgleich ihre Wertigkeit bis 15 reicht.

Aber auch das war nur ein Schritt auf dem weg zum großen Ziel, dem Binärcode! Und nun ist es soweit, der bedeutendste Augenblick der Sprachgeschichte seit ihrer Ursprünge ist da. Ab morgen Null Uhr gilt als einzig zu benutzende Sprache; das Dualsystem!

Nachtrag: Gestern träumte ich von einem noch vollkommeneren Sprachsystem, als dem des Binärcodes. Es bestand aus nur einem einzigen Zeichen.

00

Aus dem Hexadezimalen übertragen von Henning Schluß

Notat: 4. März 1989

Abschrift: 15. März 1989

## Die Statistik

Wenn ich mich mit Namen und Beruf vorstelle, verziehen die Leute meist mißmutig das Gesicht. „Statistiker“, sagen sie fast alle, „ist das nicht ein unwahrscheinlich trockener Beruf?“ Meist taucht dann auf ihren Gesichtern ein mitleidiges Lächeln auf, wenn ich ihnen entgegne, daß das überhaupt nicht stimme, sondern nur ein weit verbreitetes Vorurteil sei. Sie meinen dann, mich in meiner Berufsehre beleidigt zu haben und wechseln schnell das Thema, sprechen dann übers Wetter oder ähnliches und ich komme nicht mehr dazu, ihnen von den interessanten Seiten meines Berufes zu erzählen und sie von ihrem Irrglauben abzubringen. So will ich es denn auf diesem Wege versuchen die Wahrheit über meinen Beruf zu verbreiten.

Ich sage es nochmals: Erstens ist mein Beruf ungewöhnlich spannend und er erfordert zweitens auch sehr viel Phantasie. Was, sie glauben mit immer noch nicht? Nun, so will ich es ihnen beweisen. Ein beliebiges Beispiel: Vor einer Woche kam ein Brief von der LPG Schweinezucht Rübershagen:

Sehr geehrter Herr Statistiker!

In meiner Eigenschaft als vorsitzender der LPG Schweinezucht Rübershagen wende ich mich an sie, der sie meine letzte Hoffnung sind. Wir haben schon alles versucht und kommen zu keinem Ergebnis! Das vergangene Jahr war für die Genossenschaft eine Katastrophe und dennoch steht für unsere LPG die Aufgabe, das vorige Jahresergebnis um wenigstens 50% zu überbieten.

Natürlich war uns schon zu Beginn Planjahres klar, daß wir ein solches Ergebnis nie erreichen könnten. Aber wir hofften wenigstens 20% herauszuholen.

Jedoch es begann gleich im Januar; da starb uns einer der besten Eber. Dann kündigten zwei unserer Mitarbeiter und natürlich fanden wir keinen Ersatz – wer will denn noch so eine Schweinearbeit auf dem Lande machen?

Unser veraltetes Heizungssystem spielte uns inmitten des tiefsten Winters immerzu Streiche, setzte aus und ging kaputt, so daß uns buchstäblich die Ferkel erfroren. Auch an unseren Sauen und Kempen ging die unnatürliche Kältewelle nicht spurlos vorüber, viele magerten ab, wurden krank, ja starben sogar.

Fünf Schweine gingen uns dann noch im Sommer ein, an unverdaulichen Resten wie Plastetüten oder Glasscherben im Schweinefutter.

Aber am besten wird sein, ich schicke ihnen eine Aufstellung aller Posten des vorigen und diesen Planjahres und bitte sie zu sehen, ob sie etwas damit in unserem Sinne beginnen können.

Mit freundlichem Gruß

...

Aufstellung:

	Vorjahr	Planjahr
Anzahl der Zuchteber	10	9
Anzahl der Zuchtsauen	100	91
Anzahl der Schlachtungen	1.450	950
Anzahl der Ferkel	1.500	1.100
Tod durch innere und äußere Einflüsse	50	160



Kg Schweinefleisch	217.500	137.750
Anzahl der Mitarbeiter	7	5
Summe des zur Verfügung stehenden Geldes	100.000	90.000
Summe der Nahrungsmittel in t	10.000	7.500
Betriebsstunden der Heizung	8.750	7.020

Soweit der Brief. Auf den ersten Blick würden sie sicher sagen, das geht ja nur bergab, wie sollte denn da eine Steigerung zustande kommt. Aber warten sie die Rechnung ab.  
Zuerst stellen wir die Zuchteber, Zuchtsauen, Ferkel und Schlachtungen gegenüber. Wir addieren sie und bilden also zwei Summen:

10	9
+ 100	+ 91
+ 1.500	+ 1.100
+ 1.450	+ 950
= 3.060	= 2.150

Dann addieren wir die Gesamtsumme des Schweinefleisches:

3060	2150
+ 217.500	+ 137.750
= 220.660	= 139.900

Nun teilen wir die Summe durch das zur Verfügung stehende Geld:

$220.660 : 100.000$	$139.900 : 90.000$
= 2,2056	= 1,554

Damit wir besser rechnen können multiplizieren wir beide Seiten mit 100.000:

$2,2056 \times 100.000$	$1,554 \times 100.000$
= 220.560	= 155.400

Nun teilen wir dies durch die Summe der vorhandenen Nahrungsmittel:

$220.560 : 10.000$	$155.400 : 7.500$
= 22,056	= 20,72

Der Quotient wird jetzt noch durch die Anzahl der Mitarbeiter geteilt:

$22,056 : 7$	$20,72 : 5$
= 3,15086	= 4,144

Zur Rechenerleichterung der letzten Division multiplizieren wir nochmals auf beiden Seiten mit 10.000:

$3,15086 \times 10.000$	$4,144 \times 10.000$
= 31508,6	= 41440

Also teilen wir nun noch unser Produkt durch die Heizzeit:

$31.508,6 : 8760$	$41.440 : 7020$
$= 3,587$	$= 5,9031$

Zum Abschluß rechnen wir das ganze in Prozente um:

100 %	=	X %
3,587		5,9031

$100 \% \times 5,9031$	=	X %
3,587		

X =		164,111 %
-----	--	-----------

Und da sagen sie noch Statistik sei langweilig und stupid!

Notat: 20. Oktober 1988

Abschrift: 16.März 1989

## ***Zum Leben nach dem dritten Weltkrieg***

### ***(Mögliche Rede vor dem Verteidigungsausschuß)***

Es ist gelogen, daß das Leben nach dem dritten Weltkrieg vorbei wäre!

Zwar sind alle höheren Lebewesen tatsächlich ausgestorben, da verstrahlt, zersprengt, vergiftet, verseucht, erfroren und verbrannt, degeneriert, ABER DIE EINZELLER ÜBERLEBEN!

Darum vordere ich von dem Verteidigungsausschuß eine fünfzigprozentige Erhöhung unseres Etats, UM DIE FEINDLICHEN EINZELLER VERNICHTEN ZU KÖNNEN!

Notat: 3. März 1989

Abschrift: 16. März 1989